



Oswald von  
Nell-Breuning  
Institut

für Wirtschafts- und  
Gesellschaftsethik

der Philosophisch-Theologischen  
Hochschule Sankt Georgen



## Werkstück Jahresbericht 2019

**Simon Reiners**

### Für eine neue Sprache in der sozio-ökologischen Frage

*Der Text ist entnommen aus: [NBI-Jahresbericht 2019 – Themen eines Jahres. Frankfurt a.M.: Nell-Breuning-Institut 2019, S. 27-29.](#)*

Sand und Kies sind mit etwa 50 Milliarden Tonnen die weltweit meistgeförderten Rohstoffe. Seit den 1990er Jahren haben sie die Förderung von Biomasse wie Holz und Nahrungsmittel überholt; ihr Anteil am global geförderten Rohstoffvolumen liegt heute bei 65 bis 85 %. Sand und Kies sind die Grundbestandteile der Zement- und Betonherstellung und damit zentral für Straßenbau, Gebäudekonstruktion und weite Teile der Industrieproduktion. Ohne diese Baustoffe wäre das heutige Wirtschaftssystem und gesellschaftliche Leben demnach undenkbar. Sie bilden damit ein gewichtiges Beispiel für die Verwobenheit von Natur und Gesellschaft.

Da diese Rohstoffe jedoch in derart hohen Mengen und in einer derart beträchtlichen Geschwindigkeit abgebaut werden, wird die natürliche Erneuerungsrate von Sand und Kies um ein Vielfaches überschritten. Flussbetten, Seen, Strände und Meeresböden werden förmlich ausgeschlachtet. Diese Ausbeutung hat großen Einfluss auf biologische Vielfalt, Klima und geologische Prozesse – kurzum: auf die gesamte Biosphäre.

Selbstverständlich ist die Erde immer ein dynamisches System sich wandelnder biologischer Vielfalt gewesen. Die letzten Jahrtausende, das sogenannte Holozän, zeichneten sich jedoch durch relative Stabilität in Klima und Ökosystem aus. So waren etwa Wälder, Savannen, Wüsten und Meere verlässliche, sich selbst erneuernde Energie- und Rohstofflieferanten für den Menschen. Die Stabilität dieses Ökosystems ermöglichte unter anderem die Entwicklung menschlichen Lebens auf den heutigen Stand. Natur wurde durch diese Verlässlichkeit jedoch häufig als passive, frei verfügbare Konstante betrachtet.

Aus dieser scheinbaren Unabhängigkeit ist (//28//) heute aber eine umso größere Abhängigkeit geworden. Menschliches Leben hängt so sehr wie nie zuvor an der mittlerweile fragilen Stabilität der Biosphäre. Denn jene Wissenssysteme wie Technik und Wirtschaft, die sich besonders auf diese scheinbare Unabhängigkeit gründeten, sind konstitutiv abhängig von ihrem scheinbar Anderen – der Natur. Wie sich bereits an Abbau und Verwendung von Sand und Kies zeigen lässt, wäre das moderne Wirtschaftssystem nicht überlebensfähig. Die natürliche Umwelt ist daher nicht bloß die Kulisse vor der „wir“, die Menschen, handeln, sondern Teil des Dramas in das „wir“ eingebunden sind.

Das sogenannte Anthropozän bildet die erdepochale Phase des Sichtbarwerdens dieser Verschmelzung und Krise von Mensch und Umwelt. Neben dem Klimawandel stellen etwa biotechnologische Veränderbarkeit von Leben als Solchem, Interaktion mit Algorithmen und künstlicher Intelligenz im (Arbeits-)alltag und weitere Formen der Verschmelzung von Mensch und Maschine heraus, wie sehr der Anthropos im Anthropozän vermehrt in neue Formen von Abhängigkeiten gerät. Da die Menschheit eben nicht mehr von dieser geglaubten Unabhängigkeit ausgehen kann und dadurch auch das zivilisatorische Modell der wachstumsbasierten Wirtschaft brüchig wird, sieht sich die Menschheit vor neue Fragen gestellt. Mögliche Antworten einer *menschlich-ökonomischen* Gesellschaft auf das Anthropozän bestünden etwa darin, die Natur nicht mehr als passive Ressource, sondern als Teilhabende, Anbietende und Dienstleistende zu betrachten: Natur scheint ein Dienstleister zu sein, der zukünftig angemessen entlohnt werden will, um die Reproduktion der Produktionsbedingungen sicher zu stellen. Neue Quellen müssten aufgetan werden, um die bereits ausgebeuteten zu schonen. Produktionsprozesse müssten verändert und Klimaschutz unerlässlich werden – das sind mögliche Antworten einer menschlich-ökonomischen Gesellschaft auf das Anthropozän.

Diese Antworten stellen sich jedoch zugleich als problematisch heraus. Denn zur Bewältigung der Veränderungen wird ihre Ursache zugleich als Lösung vorgeschlagen: mehr menschliche Naturbeherrschung. Insbesondere Kritische Gesellschaftstheorien, deren Aufgabe und Anspruch es ist, solche Transformationsprozesse zu beschreiben (//29//) und (normativ) zu begleiten (MEW 3), zeigen sich heute in ihrem Vokabular erschöpft, um richtungsweisend auf diese Transformation einzugehen. Dabei stellt sich insbesondere die Frage, ob die Semantik einer Gesellschaftstheorie, die ihrer eigenen Ansicht nach notwendig ökonomische Theorie sein muss, um die Inhalte unserer Zeit zu beschreiben (Max Horkheimer), überhaupt in der Lage ist zugleich die Möglichkeiten zu liefern, diese heute sozio-ökologischen statt sozio-ökonomischen, selbstverursachten, krisenhaften Ereignisse zu überwinden. Oder bildet sie einen semantischen Vorhang, Verblendungseffekte, die die Sicht versperren?

Ursächlich für die Unfähigkeit auf diese sozio-ökologischen Veränderungen einzuwirken ist der anthropozentrisch-humanistische Fokus von Gesellschaftstheorien auf Kommunikation, der es erschwert, die materielle Dimension der Veränderung ernst zu nehmen. Diskurstheorien – in denen Natur lediglich eine Sphäre innerhalb des Sozialen darstellt – und intersubjektive Theorie sozialer Praxis und Anerkennung haben zwar ausgearbeitete Positionen zu demokratischen und ökonomischen Krisen wie Populismus, sozialer Ungleichheiten und Ausbeutungsverhältnissen in gegenwärtigen Gesellschaftsformen hervorgebracht. Sie sagen hingegen nichts über all das, was über den Menschen hinausgeht. Was für Ausbeutungsformen ergeben sich aus der Interaktion mit Algorithmen und künstlicher Intelligenz im (Arbeits-)Alltag? Was bedeutet es für die Sozialstruktur einer Gesellschaft, über Formen des Lebens als Solchem technisch verfügen zu können? Wie lässt sich das Schmelzen von Eisbergen oder ausufernde Waldbrände zusammen mit großen Fluchtbewegungen und Klimaprotesten als Hilfe- und Weckrufe eines an die Belastungsgrenzen geratenen sozio-ökologischen Systems hörbar machen? Das gängige anthropozentrisch-humanistische Denken, das von der Naturbeherrschung durch ein menschliches, aufklärerisches Subjekt ausgeht und das diese ausbeuterischen Entwicklungen in den letzten Jahrhunderten erst möglich gemacht hat, stellt womöglich keine angemessene Denkbewegung dar, um das heutige Mensch-Natur-Verhältnis kritisch zu hinterfragen und wenn nötig zu überwinden.

Die Frage, welche Szenarien unsichtbar bleiben und welches Leiden sich nicht auszudrücken vermag – etwa die ungeschützten Küsten und schwindende Biodiversität durch abgegrabene Strände – kann nicht im herkömmlichen Modus gestellt werden. Zugleich liefert aber die Neuheit der Situation, das Auftauchen neuer Konflikte und Phänomene, die Möglichkeit, die Grenzen menschlich-ökonomischer Gesellschaften zu erfahren.

Neue Perspektive sind nötig um verschiedenartige Formen von moderner Ausbeutung und den damit einhergehenden sozio-ökologischen Krisen fassen zu können. Theorien der Herrschaft des Menschen über eine rein passiv verstandene Natur sind ausgereizt. Ein neues Denken von Natur, Leiblichkeit und Erfahrung muss in den Mittelpunkt gestellt werden. Die Suche gilt nach einer Sprache, die Möglichkeiten zur Öffnung zu neuen Formen von Praxis jenseits der menschlichen Naturbeherrschung bereitstellt. So könnten etwa Sand und Kies nicht nur zu Dienstleistenden mit subjektiven Rechten erklärt werden, sondern die sozio-ökonomische Semantik muss als Ganze verlassen werden. Es geht um eine grundsätzliche Wahrnehmungsverschiebung, mithin eine neue Sprache der kritischen Gesellschaftswissenschaften dahingehend, welche Verletzungen strukturell nicht gesehen werden können und welche alternativen Praktiken der Überwindung bereitstünden.

*Der Text bildet den gesellschaftspolitischen Ausgangspunkt der sozialphilosophischen Promotion des Autors zum Thema „Verkörperertes Wissen. Materialistische Feminismen und Kritische Theorie“.*